Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 9 (1904-1905)
Heft: 10

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frau H. Th., Baden; Frau M. G.-Sch., Meinisberg; Frl. A. L., Signau; Frl. E. K., Murzelen; Frl. A. M., Sevogelschule Basel; Frl. R. K., Leissigen; Frl. A. W., Bätterkinden; Frl. M. Sch., Bischofszell (viele Grüsse!); Privatschule Kirchenfeld, Bern.

In Herrn Bundesrichter Dr. Rott hat der Lehrerinnenverein wieder einen treuen Stanniolsammler verloren.

Vom 15. Juli bis 15. August bin ich von Basel abwesend und bitte daher, mir in dieser Zeit keine Packete zu senden.

Reichensteinerstrasse 18, Basel *E. Grogg-Küenzi.*

Markenbericht. Im Monat Juni habe ich nachstehende Sendungen erhalten und danke dafür herzlichst:

Von Frl. A., Privatlehrerin, Bern; Klasse Ib, obere Stadt, Bern; Frl. J. Sch., Sekundarlehrerin, Bern, Waaghausgasse; Frl. R. W., Lehrerin, Breitenrain, Bern; Frl. W., Lehrerin, Interlaken; Frl. Sch., Effingerstrasse, Bern; Frl. L. Tsch., Seminar Monbijou, Bern; Frl. K., Lehrerin, Kirchenfeld, Bern; Frl. Sch., alt Lehrerin, Burgdorf; Poststempel Binningen, Baselland; Frl. L. Ä., Lehrerin, Urtenen bei Fraubrunnen; Mad. L., Ecole sup. comm., Lausanne; Frl. A. Sch., Lehrerin, Lorraine, Bern; Frl. J. B., Lehrerin, untere Stadt, Bern; Frl. M., Lehrerin, Ostermundigen; Frl. M. M., Lehrerin an der Fortbildungsklasse Monbijou, Bern; A. G., Schüler des Progymnasiums, Bern.

Ida Walther, Lehrerin, Kramgasse 35, *Bern.*

Unser Büchertisch.

Helen Keller, Die Geschichte meines Lebens. Stuttgart, Robert Lutz.

„Die Lebensgeschichte Helen Kellers ist ein Beitrag zur Erziehung des Menschengeschlechtes.“ So beginnt und schliesst das Vorwort, das Felix Holländer diesem merkwürdigen Buche zum Weggeleite mitgegeben hat.

Es ist ein merkwürdiges Buch, ein Buch, das nicht nur jede Lehrerin, sondern jede Mutter, ja jeden denkenden Menschen packen und bereichern muss. Es ist das „hohe Lied“ der Lehrerin einerseits, das Lob der Energie anderseits. Mit der deutschen Ausgabe grüsst Helen Keller „ihre Freunde im Lande Schillers und Gœthes“; die Selbstbiographie bietet eine Reihe von Erlebnissen und Erinnerungen, von Eindrücken und Erfahrungen; sie sind episodenhaft aneinandergereiht, frisch erzählt und durch Berichte ihrer Lehrerin ergänzt. Das Buch ist nicht lehrhaft und belehrt doch auf jeder Seite; sein Inhalt ist nicht wissenschaftlich, und doch enthält es Stoff für mehr als eine streng wissenschaftliche Abhandlung.

Helen Keller kam im Juni 1880 in einer kleinen Stadt Alabamas als ältestes normales Kind eines gebornen Schweizers zur Welt. Sie lernte gehen, einiges sprechen, bis mit 19 Monaten eine akute Unterleibs- und Gehirnentzündung sie an den Rand des Grabes brachte. Das Fieber verliess sie plötzlich; aber das Gehör war verloren, und allmählich schloss sich auch ihr Auge dem Lichte ganz und begann für sie eine Zeit der geistigen Kerkerhaft, die bis zum siebenten Jahre dauerte.

Die erste Kindheit ist für das gesunde, vollsinnige Kind die Zeit der grössten Aufnahmefähigkeit. Es bekommt Begriffe, sammelt Erfahrungen, bildet sich Urteile. Täglich bereichert es unbewusst seinen Wissensschatz, auf den später der Unterricht gebaut wird und dessen Vorhandensein der Erwachsene

als selbstverständlich voraussetzt. Und durch den Gehör- und Gesichtssinn wird die Aussenwelt am gewaltigsten seiner Erkenntnis übermittelt. Da waren für Helen Keller die Schranken, die uns fast unüberwindlich scheinen. Die Aussenwelt, soweit sie sich in Licht und Farben und Formen offenbart, das Leben, das sich in Lauten, Melodien und Harmonien auswirkt, existierte für sie nicht; für sie war alles Nacht und Stille. Wundert es uns, dass Verbitterung und Zorn in ihre Seele schlichen und ihr Liebe geben und nehmen ein Geheimnis blieb? Ein Augenarzt, den H. Kellers Eltern wegen einer Operation anfragten, war die indirekte Veranlassung, dass A. Sullivan als Lehrerin zu Helen kam. —

Gewöhnlich wird dem Taubstummen und Taubstummblinden das Sprechen in systematischer, grammatikalischer Weise beigebracht. Laute werden zusammengesetzt zu Wörtern, Wörter zu Sätzen, so etwa, wie im methodischen Sprachunterricht das vollsinnige Kind lesen und schreiben lernt. A. Sullivan, die selbst während einiger Zeit blind gewesen war, verfuhr anders, — ohne Methode scheinbar — ohne Theorie und schuf damit gerade eine neue Methode, die eine Menge Gedanken weckt und vielen Fragen ruft. Sie legte der Kleinen eine Puppe in den Arm, und nachdem diese eine Weile damit gespielt hatte, buchstabierte sie ihr langsam mittelst des Fingeralphabetes d-o-l-l in die Hand. Helen belustigte dies Fingerspiel, und sie suchte es mechanisch nachzuahmen, ohne zu ahnen, dass zwischen ihm und der Puppe ein Zusammenhang bestehen könnte. Fräulein Sullivan buchstabierte ihr andere Wörter in die Hand; das Kind bewegte seine Finger ebenso und verstund bald eine Menge Wörter zu buchstabieren, ohne zu wissen, dass es überhaupt „Wörter“ gibt. Nachdem viele Versuche gescheitert, dem Kinde begreiflich zu machen, dass zwischen einem Gegenstande und dem Fingerspiel eine Beziehung besteht, gingen die beiden einst beim Brunnen vorbei, an dem jemand gerade Wasser pumpte. Da hielt A. Sullivan Helens eine Hand unter die Röhre, und während der kühle Strom darüber floss, buchstabierte sie ihr in die andere Hand erst langsam und dann schnell water. Da eröffnete sich Helen zuerst das Geheimnis der Sprache; da begriff sie, dass water den kühlen Strom bedeute. „Dieses lebendige Wort erweckte meine Seele zum Leben, spendete ihr Licht, Hoffnung, Freude, befreite sie von ihren Fesseln. Ich verliess den Brunnen voller Lernbegier. Jedes Ding hatte eine Bezeichnung, und jede Bezeichnung erzeugte einen neuen Gedanken. Als wir in das Haus zurückkehrten, schien mir jeder Gegenstand, den ich berührte, vor verhaltenem Leben zu zittern. Dies kam daher, dass ich alles mit dem seltsamen neuen Gesicht, das ich erhalten hatte, betrachtete.“ (S. 23—24.) So erzählt uns Helen. Und nun ging es rasch vorwärts. Sie lernte die Bezeichnung für jedes Ding, das sie berührte. A. Sullivan führte sie in Feld und Wald und zum Fluss und zeigte ihr die „Schönheit“ im Kleinen und Grossen, die Schönheit, die sie später eine Form der Güte nannte.

Sie machte sie bekannt mit dem Leben der Tiere und brachte ihr zum Bewusstsein, dass jedes Geschöpf „glücklich und gleichberechtigt“ ist. Sie entzog sie einige Zeit den Eltern, um, fern von jedem Einfluss, mit Güte und konsequenter Strenge ihren Trotz zu brechen. Sie buchstabierte ihr den Eindruck, den ein Musikstück auf sie gemacht, in die Hand und begleitete sie in die Kirche, in der Orgel gespielt wurde. Es galt, zu erfahren, bis zu welchem Grade der fehlende Gehörsinn ersetzt werden könnte, und Helen empfand die Schallwellen in der Luft als einen bestimmten Eindruck, den sie als Genuss auffassen und in Worte bringen konnte. Wie reizend schildert sie, mit welch liebevoller Geduld ihr A. Sullivan den ersten abstrakten Begriff „Liebe“ bei-

brachte, wie sie sie in die Arithmetik einführte, die ihr mehr Mühe verursachte, als alles andere, wie sie ihr als erstes Buch „the little Lord Fauntleroy“ vorlas, wie sie ihr die Teilnahme an jeder Geselligkeit ermöglichte! Dann lernte Helen die Brailleschrift, das Ablesen von den Lippen, sogar selbst sprechen, sich der Schreibmaschine bedienen; sie besuchte das Gymnasium, absolvierte das Eintrittsexamen in die Hochschule und studierte dort Literatur und Geschichte. Sie kennt die Museen und glaubt, durch das Betasten grösseren Genuss von den Statuen zu haben, als die Sehenden. Wandern ist ihr eine Freude; mit Kindern tollt sie um die Wette; sie spielt Schach, fährt Tandem und geht ins Theater. Sie reist nach New-York und zum Niagarafall, besucht die Chicagoer Weltausstellung und hat sich erworben, was als die Errungenschaft des reifen harmonischen Menschenlebens gilt: Humor. Was mich am tiefsten bewegt hat, das ist der Sinn, mit dem sie Leben und seine Schranken auffasst. Sie schreibt: „Ist es nun nicht wahr, dass mein Leben mit all seinen Beschränkungen in vielen Punkten dem Leben der grossen Welt gleicht? Alles besitzt sein Wunderbares, selbst Dunkelheit und Stille, und ich lerne mich unter allen Umständen mit meiner Lage bescheiden. . . . Unermessliches Schweigen lagert über meiner Seele. Dann naht sich die Hoffnung mit einem Lächeln und flüstert mir zu: ‚Auch im Selbstvergessen liegt Genuss‘. Und so versuche ich, das Licht in anderer Augen zu meiner Sonne, die Musik in anderer Ohren zu meiner Symphonie, das Lächeln auf anderer Lippen zu meinem Glück zu machen.“ (S. 133.)

Wie konnten solche Erfolge erreicht werden? Dadurch, dass A. Sullivan kein Handwerker der Pädagogik war, sondern aus innerem Antrieb heraus so lehrte, wie die Natur lehrt, wie Rousseau es geträumt und gepredigt hatte. Sie hat das Kind behandelt und unterrichtet, als ob es vollsinnig wäre; statt seine Interessen in kleine Kreise zu bannen, hat sie ihm mit nie ermüdender Geduld alle Eindrücke der Aussenwelt übermittelt, ohne sich jedesmal zu kümmern, ob es sie verstanden. (So wie die Aussenwelt auch stets auf uns wirkt, ohne dass wir jeden Eindruck bewusst aufnehmen.) Sie hat Helen an jedem Gespräch, an jedem Genuss teilnehmen lassen mit einer Liebe und Hingebung ohne Grenzen. Und Helen kam ihr, als einmal das Interesse und die Teilnahme geweckt waren, entgegen mit rastlosem Wissenstrieb und prachtvoller Energie. Sie ist kein Genie, hat nicht neue Gedanken geprägt; aber sie wollte den anderen Menschen nicht nachstehen, und so hat sie mehr vom Leben kennen gelernt, eine höhere Bildung errungeu, besitzt sie mehr Freude am Dasein und Verständnis dafür als viele, denen kein Sinn fehlt.

Es wundert uns nicht, dass die Kgl. Regierung zu Merseburg den pädagogischen Sonderkonferenzen die Besprechung des Buches empfohlen hat; das Vorgehen ist nachahmenswert. Es ergeben sich psychologische, pädagogische, sprachliche und andere Betrachtungen aus dem Lesen. Darf ich einige Fragen streifen zum Schluss? Wie und bis zu welchem Grade ergänzen die vorhandenen Sinne die fehlenden? Wie ist das Seelenleben verschoben? (Reue empfand Helen z. B. zum ersten Male an dem Tage, da ihr durch das Wort water das Geheimnis der Sprache aufgegangen war.) Wie entwickelt es sich, verglichen mit dem des normalen Kindes? Hat die Lautsprache gegenüber der Fingersprache wesentliche, nicht zu ersetzende Vorzüge? Machen Theorie und Methodik die gute Erzieherin und Lehrerin aus? (oder sind sie am Ende ein Hindernis?) Wird nicht der eine Beweis Platons für die Unsterblichkeit be-

stätigt dadurch, dass Helen eine Anzahl Begriffe inne hatte, die auftauchten als eine Art Erinnerung?

Ich möchte jeder jungen Lehrerin, jeder Seminaristin das Buch in die Hand legen; es erzählt von schwerem Kampf und herrlichem Sieg, und das zu lesen, hebt den Mut und stärkt das Vertrauen. *L. Z.*

ANNONCEN

ALTDORF — Telldenkmal.

Hotel und Pension Schwarzer Löwen, Altdorf (Uri).

Altrenommierter Gasthof, in schönster Lage, unmittelbar beim **Telldenkmal.** Grosse Säle. Schöne Zimmer. Vorzügliche Küche, alte, reelle Weine, stets frische Reussforellen. **Für Schulen und Gesellschaften besonders günstige Arrangements.** Bei guter, freundlicher Bedienung billigste Preise. Wagen nach allen Richtungen. Omnibusse an Bahnhofstation und Dampfschifflände.

Den Tit. Schulen, Gesellschaften und Touristen angelegentlichst empfohlen.

432 **F. M. Arnold,** Propr.

Sektion Bern des schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins.

Haushaltungs-Seminar Bern.

Beginn eines neuen, 1 1/2jährigen Kurses: 6. November 1905. Aufnahmsbedingungen: zurückgelegtes 18. Altersjahr, Sekundarschulbildung, Hauswirtschaftliche Vorkenntnisse. Die Schülerinnen erhalten von der Regierung das Patent als Haushaltungs- und Arbeitslehrerin.

Anmeldungen sind bis 1. September an Frl. **Trüssel, Junkerngasse 19,** zu richten. (H 3827 Y) 436 **Der Vorstand.**

ZWEIFEL-WEBER, zum Schweizer-Musikhaus, ST. GALLEN

grösstes und besteingerichtetes Musikgeschäft der Ostschweiz.

Pianos — Harmoniums — Instrumente — Musikalien

Gewähre der Tit. Lehrerschaft hohen Rabatt und Provision. 430

Amsteg (Kt. Uri) Hotel z. weissen Kreuz.

Best geeignetes Haus für Schulen und Vereine. Reelle Bedienung. Mässige Preise. — Telephon.

(O F 1450) 435 *Besitzer: **Franz Indergand,***
Mitbesitzer vom Hotel Alpenklub im Maderanertal.

Flüelen am Vierwaldstättersee **Hotel Sternen**

Speziell Gesellschaften und Schulen empfohlen. Grosse, schöne Lokalitäten für 250 Personen. 40 Betten. Vertragspreis mit der Kommission für Erholungs- und Wanderstationen. Extra-Begünstigung für Vereine und Schulen. Telephon.

(Hl 395 Lz) 419 Hochachtend ***Jost. Sigrist.***